



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Königsberger Gemeindefriedhof und das Krematorium

Mühling, Paul

Königsberg i. Pr., 1919

Einleitung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50122)

Einleitung.

Die Vorgeschichte des Königsberger Gemeindefriedhofes umfaßt einen Zeitraum von mehr als sechs Jahren, wenn man dieselbe vom Datum der Beschlußfassung des Baus durch die städtischen Körperschaften November 1912 bis zur öffentlichen Freigabe der Feuerbestattung am 11. Dezember 1918 rechnet. Die ersten Anregungen zum Bau eines Krematoriums liegen noch weiter zurück: bereits im März 1910 richtete der Verein für Feuerbestattung an den Magistrat die Bitte, mit Rücksicht auf die zu erwartende gesetzliche Regelung der Feuerbestattung in Preußen bei der Anlage des geplanten Gemeindefriedhofes auf einen geeigneten Platz zum Bau eines Krematoriums verbunden mit Urnenhalle Bedacht zu nehmen. Der Verein wies dabei auf das Beispiel Tilsits hin, wo man bereits im Jahre 1908 auf dem neuen städtischen Friedhof in Splitter einen Platz zur Erbauung eines Krematoriums und einer Urnenhalle freigehalten hatte. Der Magistrat beantwortete die Anregung dahin, daß er zur Hergabe eines entsprechenden Platzes für die Errichtung eines Krematoriums und Urnenhaines auf dem künftigen Gemeindefriedhofe grundsätzlich bereit sei. Im übrigen sei die Auswahl des Platzes noch nicht endgültig erfolgt; die Frage des eigenen Betriebes bliebe näherer Prüfung vorbehalten. Mittlerweile hatte der Kampf um das Hagener Krematorium den Stein ins Rollen gebracht, sodaß der Erlass eines preussischen Gesetzes über die Feuerbestattung nahe bevorstand.

Unter diesen Verhältnissen wandten wir uns auf Anregung unseres damaligen Vorstandsmitgliedes Rentiers Brosko am 14. Februar 1911 an den Magistrat mit dem dringlichen Antrage, die Angelegenheit des städtischen Krematoriums beschleunigen zu wollen und schon jetzt mit dem Bau eines solchen vorzugehen. Unter dem 4. März 1911 wurde uns die Mitteilung, daß der Magistrat die Platzfrage bereits gelöst und dazu das Gelände des in der Nähe von Rothenstein geplanten Gemeindefriedhofes an der Cranzer Allee in Aussicht genommen habe, der Bauangelegenheit jedoch erst nach gesetzlicher Regelung der Feuerbestattung in Preußen nähertreten könne.

Erneut wurde die Krematoriumsfrage am 6. September 1911 in der Stadtverordnetenversammlung durch den Antrag Gylling und Gen. angeschnitten: „Gedenkt der Magistrat ein Krematorium zum Zweck der Feuerbestattung zu errichten und bejahendenfalls, wann steht eine diesbezügliche Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung zu erwarten?“ Nach einer sehr allgemein gehaltenen Auskunft des zuständigen Stadtrats Rosenstock entgegnete Oberbürgermeister Körte, daß bestimmte Beschlüsse noch nicht hätten gefaßt werden können. Ein Grundstück für den Gemeindefriedhof sei bereits erworben. Die Erbauung eines Krematoriums auf dem Gelände desselben wünsche der Magistrat selbst dringend, auch hätte Stadtbaurat Glage eine Besichtigungsreise durch mehrere deutsche Städte, welche Krematorien besäßen, unternommen und bereits Pläne ausgearbeitet. Die Bausumme sei auf 150—200 000 Mark veranschlagt. Im übrigen müsse die schwierige Frage der Schaffung eines Kommunalfriedhofes und Krematoriums mit aller Ruhe vorbereitet werden.

Die ruhevollere Vorbereitung hatte schließlich den Erfolg, daß der Krematoriumsplan auf ein totes Geleise geriet, während in Tilsit die Stadtverordneten bereits im März 1912 einstimmig den Bau einer Feuerhalle beschlossen hatten. In diesem kritischen Augenblick kam uns unvermutet aus dem Kreise unserer Freunde tatkräftige Hilfe. Ein ungenannt sein wollender Gönner der Feuerbestattung stiftete nämlich die Summe von 20 000 Mark zum Bau eines Krematoriums unter der Bedingung, daß der Bau unverzüglich vorbereitet und nach er-

haltener behördlicher Genehmigung in etwa 2 Jahren betriebsfertig hergestellt werde. Auf diese dankenswerte Schenkung sich stützend, richtete der Vorstand am 17. August 1912 an den Magistrat ein dringliches Schreiben, in welchem unter Hinweis auf die wertvollen Erfolge der im gleichen Jahre veranstalteten Wanderausstellung zum Ausdruck gebracht wurde, daß infolge der angebotenen Schenkung sich doch nunmehr Mittel und Wege finden lassen müßten, um im Rahmen der Baupläne zunächst nur die zur Feuerbestattung erforderlichen technischen Nebenanlagen zu schaffen. — Eine Woche später schon ging das Antwortschreiben des Magistrats ein; letzterer erklärte seine Bereitwilligkeit, im Herbst 1912 eine Vorlage an die Stadtverordnetenversammlung gelangen zu lassen und forderte den Verein auf, den Schenkungsbetrag zu erhöhen, da dieses den städtischen Behörden ihre endliche Entschließung sicher wesentlich erleichtern dürfte! Daraufhin eröffneten wir eine Sammlung von Spenden für den Krematoriumsbau, die in einem Vierteljahre die Summe von 4277 Mk. brachte, wovon wir dem Wunsche der Spender gemäß 1276 Mk. für einen Aus schmückungsgrundstock zurücklegten.

Am 19. Oktober 1912 beschloß der Magistrat, über unsere bescheidenen Wünsche hinausgehend, nicht nur das Krematorium, sondern die Gesamtanlage zu bauen, welche beiden Arten der Bestattung dient. Am 6. November 1912 nahm die Stadtverordnetenversammlung nach einem ausgezeichneten Bericht der beiden Abteilungsberichterstatter Gymnasialdirektor Dr. Dirichlet und Baugewerkschuldirektor Professor Reil die Magistratsvorlage mit 77 gegen 2 Stimmen an. Die beiden Gegner der Vorlage waren Baumeister Fieck und Syndikus Simon. Ersterer — Mitglied unseres Vereins — erhob finanzielle Bedenken; er ging dabei von der irrigen Annahme aus, daß die geforderte Bausumme von 260 000 Mk. lediglich zu Feuerbestattungszwecken diene. Tatsächlich entfallen hiervon jedoch nur 60 000 Mk. auf die eigentliche angegliederte Einäscherungsanlage. Die Ausführungen des zweiten Gegners der Vorlage, des Syndikus

1) Die Einäscherungskosten im Königsberger Krematorium sind auf 75 Mk. festgesetzt und werden durch die Verbilligung des Sarges gegenüber der Erdbestattung vollauf ausgeglichen.

Simon, verrieten ebensosehr tiefgründige Unwissenheit wie verbissenen Fanatismus gegen die Feuerbestattung. U. a. behauptete Simon, die Feuerbestattung sei nur für reiche Leute und würde, wolle man eine genügende Vergrößerung des Anlagekapitals erzielen, mindestens 100 Mark¹⁾ kosten. Ferner würden sich aus Königsberg jährlich vielleicht drei Personen einäschern lassen.²⁾

So konnten wir mit Stolz auf den 6. November 1912 als auf den Tag eines Sieges zurückblicken, welchen den Verein, ohne unbescheiden zu sein, durch jahrelange, zähe, wenn auch absichtlich niemals mit Lärm betriebene Aufklärungsarbeit erfochten hat. Es begann auf den zuständigen städtischen Bauämtern eine fieberhafte Tätigkeit. Unsere Anregung, die Grundsteinlegung wie in so vielen anderen Städten mit einer schlichten, aber eindrucksvollen Feier zu verbinden, fand bei Oberbürgermeister R ö r t e keine Sympathie und wurde demgemäß vom Magistrat abgelehnt. Wir empfanden diese Ablehnung als Mangel an Verständnis für die Bedeutung des zu errichtenden Baus und für die Tatsache, daß mit seiner Inangriffnahme eine neue zeitgemäße Epoche unseres Bestattungswesens und eines künstlerischen Totenkultus anheben würde. Deshalb hätte die Grundsteinlegung gerade dieses städtischen Gebäudes in besonders feierlicher Form hervorgehoben werden müssen. — Dankenswerterweise wurde namentlich in technischen Fragen der Meinung des Vereinsvorstandes Gehör geschenkt. Vor allem aber ging unser schon Oktober 1913 gemäß den Beschlüssen des Straßburger Verbandstages geäußelter Wunsch, in der Verwaltung des Krematoriums durch mindestens ein Vorstandsmitglied vertreten zu sein, wie hier vorweggenommen sein mag, in Erfüllung; es wurden in die Friedhofs-Deputation als Vertreter der Bürgerschaft gewählt Stadtrat a. D. Braun, Dr. M ü h l i n g und Kaufmann S t e l l m a c h e r.

Mitte September 1913 erteilte die Regierung die Genehmigung zum Bau. Sofort wurde mit den Ausschachtungs-

²⁾ Schon 1912 ließen sich 15 Personen aus Königsberg einäschern (in Hamburg, Leipzig, Gotha)! 1913 stieg die Zahl der Eingäscherten auf 22, 1914 auf 38, 1915 auf 28, 1916 auf 43, 1917 auf 76 usw. Im Königsberger Krematorium wurden im 1. Vierteljahr 1919 40 Leichen eingäschert. Diese Zahlen erreichte die Feuerbestattung trotz des Krieges!

arbeiten auf dem Friedhofsgelände bei Rothenstein begonnen; die Bauleitung lag in den Händen des Diplom-Ingenieurs Sch moll, der auch an den Entwürfen des Baues mitgearbeitet hatte. Infolge der milden Witterung machte der Rohbau erfreulich schnelle Fortschritte, sodaß wir die Hoffnung hegten, im Oktober 1914 die Anlage betriebsfertig zu sehen. Schon wurde von der Stuttgarter Firma Rupp mann die Ofenanlage eingebaut als der Ausbruch des Weltkrieges sämtliche Arbeiten ins Stocken geraten ließ. Der Mangel an geschulten Arbeitskräften und das Fehlen wichtiger Materialien wurde immer fühlbarer. Schließlich ruhte die Arbeit an dem halbfertigen Ofen ganz, weil die ausführende Firma keine Monteure übrig hatte und mit Kriegslieferungen überlastet war. Im Februar 1916 wandten wir uns selbst an die Firma Rupp mann mit dem dringenden Ersuchen um Wiederaufnahme der Arbeiten unter Hinweis darauf, daß die Firma in der Zeitschrift „Flamme“ sich andauernd zur Ausführung von Ofeneinrichtungen empfehle, mithin doch auch die begonnene Königsberger Anlage bei gutem Willen vollenden könne. Wir hatten die Freude, daß seit Mitte Juni 1916 der Ofenbau wieder aufgenommen wurde. Die übrigen baulichen Arbeiten der Kapellenanlage schritten unsäglich langsam fort, teils wirkte häufiger Wechsel in den Persönlichkeiten der Bauleitung, teils die Knappheit der Arbeitskräfte und der Mangel an Rohstoffen hemmend ein.

In einen unerwünschten Gegensatz zum Magistrat geriet der Vereinsvorstand bei der Frage der Innenausstattung des Krematoriums. Die Entwürfe Otto Ewels zur Ausmalung der Kuppel entsprachen nach unserer Ansicht in keiner Hinsicht den Anforderungen, welche man an ein solches, für viele Geschlechter bestimmtes Kunstwerk stellen durfte. Nach der Probe, welche der Maler bei der Ausschmückung der Aula des Löbenichtschen Realgymnasiums abgelegt hatte, war vor auszusehen, daß Ewel, mag er als Kunstgewerbler Tüchtiges leisten, einer malerischen Aufgabe nicht gewachsen sein würde, die zugleich tiefes philosophisches Erleben und höchste künstlerische Begabung erheischte. Der Vorwurf (Totentanz!) wie die Ausführung des Figürlichen stießen uns in Ewels Entwurf in gleicher Weise ab. Mochte auch die Bau- und Kunstberatungsstelle

Pohnsoll
zu Ewel
ist allerdings -
Sow Grotzki -
zu Ewel
und Lohm.

fast einstimmig die Ewelsche Arbeit dem Magistrat zur Ausführung vorgeschlagen haben, so schien es dem Vereinsvorstande verfehlt, eine derartige außerordentliche Kunstaufgabe dem Wettbewerb zu entziehen. Unser Juli 1915 dem Magistrat übermittelter Vorschlag, ein Preisausschreiben zu veranstalten, wurde im Mai 1916 durch die lakonische Antwort erledigt, daß der Weg eines Preisausschreibens nicht gangbar und dem Kunstmalers Ewel die Ausführung der Kuppelausmalung endgiltig übertragen sei. Gleichzeitig wurden wir aufgefordert, zu den auf 30 000 Mk. veranschlagten Kosten der Malerei den nach Ansicht des Magistrats hierfür versprochenen Beitrag zu leisten. Wir stellten zunächst richtig, daß unsere Geldsammlung ganz allgemein zur Ausschmückung, nicht aber zur Ausmalung des Krematoriums bestimmt sei und lehnten einen Beitrag zu den Kosten der Malerei ab. Hingegen schlugen wir als selbständige Stiftung des Vereins die Beschaffung eines bestimmten Ausstattungsgegenstandes, etwa von Altarschmuck, eines Orgelwerkes, von Skulpturen u. a. vor.

Auf dieses Anerbieten erhielten wir monatelang keine Antwort; mittlerweile hatte sich durch das Fortschreiten des Baus und in Rücksicht auf die zunehmende Knappheit an Rohstoffen die Stiftungsfrage zugespitzt; die zukünftige Ausgestaltung der Feuerbestattung schien uns in Frage gestellt, da wir erfahren hatten, daß die Trauerhalle mit einem Harmonium ausgestattet werden solle, welches bei der Weite des Kapellenraumes ziemlich wirkungslos hätte sein müssen. Aus diesem Grunde beschloßen wir am 20. Oktober 1916 kurzer Hand die Schenkung einer Orgel und forderten von Orgelbaumeister Goebel Pläne ein. Der Magistrat erhob zunächst Bedenken gegen den Einbau einer Orgel wegen der ungenügenden Raumverhältnisse der Empore. Erst als sich Musikdirektor Fiebach für die Notwendigkeit des Orgelwerkes aussprach und die Raumverhältnisse für leidlich hinreichend erachtete, wurde unsere Stiftung Ende 1916 angenommen. Der Orgelbau erlitt teils durch die Kriegsverhältnisse bedingte, teils verschuldbare Verzögerungen und wurde erst am 18. Juni 1918 abgenommen.

Um das Maß der Hindernisse voll zu machen, ging auch die behördliche Abnahme der Gesamtanlage nicht ohne

Zeitverlust vorstatten, da einige technische Einrichtungen des Krematoriums Anlaß zu Ausstellungen gaben. Mittlerweile war die Ungeduld unserer Mitbürger über die Verzögerung der Inbetriebnahme der Feuerbestattungsanlage aufs Höchste gestiegen. Man konnte es nicht verstehen, daß unwesentlicher Mängel halber die Leichen und die Leidtragenden immer noch die unter den märchenhaft erschwerten Verkehrsverhältnissen unsäglich peinliche Fahrt nach Tilsit antreten mußten und erwartete von dem frischen Winde der Staatsumwälzung einen beschleunigenden Einfluß auf die behördliche Saumseligkeit. In der Tat gab denn auch die Regierung gelegentlich des Todes des Rentiers Julius Kirstein auf energisches Drängen der Hinterbliebenen die ausnahmsweise Genehmigung zur Einäscherung am 5. Dezember 1918 und schuf damit einen Erstfall, der schon in den nächsten Tagen vier weitere „außerordentliche“ Einäscherungen zur Folge hatte. Am 11. Dezbr. 1918 — fast auf den Tag genau 40 Jahre nach der Eröffnung des ersten deutschen Krematoriums in Gotha — wurde nach endgültiger Abnahme das Königsberger Krematorium für die Allgemeinheit freigegeben.

Eine besondere Einweihungsfeier der Friedhofskapelle unterblieb wegen der unglückseligen Zeitverhältnisse und weil die Eröffnung des Krematoriums so unerwartet schnell erfolgte, daß sich für die Vorbereitung einer würdigen Feier kaum genügend Zeit fand.

